

Wie Küttelmann den Siegespreis gewann.

Summreste von Polo. Karl August Küttelmann hieß er und war seines Zeichens wohlhabender und gutgezahlter Buchhalter bei der Firma Friedrich Meier Söhne, Dillingen, engros, sowie Unteroffizier der Reserve und Offiziersaspirant in einem königlich preussischen Feldartillerie-Regiment.

Er trug den dunklen Schnurrbart nach englischer Art geklumpt und besaß im Kopf und Hinter ausmattierte Schultern. Sonntags und bei anderen festlichen Gelegenheiten kleidete er ein Glas ins Auge und hielt sonst außerordentlich viel auf den häufigen Gebrauch der Seife, indem er bei allen möglichen Gelegenheiten das von Justus von Liebig geprägte, von Karl August Küttelmann aber in englischen Nationaltönen in geschobener Wort „Den Gradmesser für die Kulturhöhe eines Volkes bildet der Verbrauch von Seife“ zitierte.

Eine weitere Frucht seines kurzen Aufenthalts im Lande der freien Briten war seine Liebe zu der Beteiligung in allen möglichen Sportzweigen. Vornehmlich pflegte er das Schwimmen, das er nicht müde wurde, als die schönste Leibesübung zu loben und zu preisen. Er war Mitglied eines „erklaffigen“ Schwimmsportklubs geworden und bald war er weit und breit bekannt.

Berne erzählt er von seiner sportlichen Tätigkeit an unserem Stammtisch. Wir anderen lernten durch ihn jene merkwürdige Terminologie des Schwimmsports kennen, in dem man nach Tellern taucht, „topweitspringt“, das heißt, einen plunz ausführt, oder vergnügt von einer Wand des Bassins an die andere „paddelt“. Wir erfuhren von ihm, wie schwer es sei, Stäbchen zu schwimmen, und daß es unter den deutschen Schwimmern neuerdings einige gäbe, die sich mit Händen und Füßen dagegen sträubten „Stäbchen“ zu schwimmen, sondern die diese Art von Schwimmsportlichen Wettbewerben „Gilboten schwimmen“ benannt wissen wollten. Er überlegte uns, die wir gleich ihm Interesse am Sport gewonnen hatten, Fächersbrücke wie „Jugendjuniorenschwimmen“, „Seniorenbadenränderschwimmen“, „Drittes Seniorenschwimmen“ offen für solche, welche noch nie ein drittes Seniorenschwimmen gewonnen haben.“ Auch von seinen Erfolgen berichtete er uns, daß er bereits ein Erst- und Juniorenschwimmen für die Farben seines Klubs gewonnen habe. Jetzt hindere ihn leider eine rege geschäftliche Inanspruchnahme, daß er sich weiter aktiv sportlich betätigen könne.

Da geschah eines Tages, als Karl August Küttelmann an unserem Stammtisch erschien, etwas Seltsames. Als ihn der Kellner nach seinen Wünschen fragte, bestellte er einen Sauerbrunnen anstatt des üblichen Glases „Edlins“. Wir waren starr. Sollte er also auch unter die Limonadenapostel gegangen sein?

„Ja“, hub er an, „deshalb ist es aus mit dem Alkohol. Der ist nun abgeschworen. Ich habe mich zum Training verpflichtet und muß nun streng solide leben.“

„Na, proßt, alter Freund!“ saaten wir, „das ist ja großartig. Hoffentlich hast Du auch recht gute Erfolge.“

„Na, daß die besoffen werden, ist klar“, erwiderte Karl August Küttelmann. „Das verspreche ich Euch schon heute: an dem Tage, an dem ich siege, schide ich Euch ein Telegramm und dann gibts pro Mann eine Flasche Sekt!“

Wir warteten also in der Folge mit begrifflicher Spannung. Wir hielten uns die Wochenzeitschrift seines Klubs und verfolgten seine einzelnen Starts mit großem Interesse und fetzigeren Augen. Aber unser guter Freund hatte entschieden Recht. In Neben wurde er geschlagen von einem, „der es besser konnte“, in Neben mußte er vom Rennen absehen, da er nicht mehr fähig war, in Neben wurde er geschlagen von einem, „der es besser konnte“, in Neben mußte er vom Rennen absehen, da er nicht mehr fähig war, in Neben wurde er geschlagen von einem, „der es besser konnte“, in Neben mußte er vom Rennen absehen, da er nicht mehr fähig war.

„Quorra! Ueberlegen gewonnen, Sekt bestellen, Bahnhof abholen, Küttelmann.“

Um es kurz zu sagen: es war ein Triumphzug, in dem wir den braven Küttelmann einholten. Unser Tischler hielt schon auf dem Bahnhof, als der glückliche Gewinner das Abteil verließ, eine kleine Ansprache und schloß mit einem dreifachen „Gut Nacht — Hurra“ auf den Helben des Tages.

Dann ging es zur Siegesfeier. Das silberne Ehrenzeichen und die vergoldete Zigarettendose, die er „erschwommen“ hatte, gingen von Hand zu Hand, und zwischendurch begoß man sich wieder die Nase. Küttelmann trotz seines Trainings natürlich auch. Jetzt rief man: „Küttelmann, erzähle!“ Und er erzählte mit vor Freude und Sekt geröteten Wangen:

„Kinder, das war ein scharfes Rennen! Drei Mann gingen an den Start, jeder mit dem Gedanken, die Startrennen zu gewinnen. Mein Trainer gab mir noch einige Verhaltensregeln, dann rief der Starter: Zu Wasser bitte! Sind die Herren fertig? — Achtung! Los! Ich ging mit mächtigem Aufschrei an die Spitze des Felbes und behalte die Führung bis zur Wende. Da rutsche ich, wie schon so oft, auf dem glatten Boden aus. Als ich aufstehe, sind meine Gegner auf und davon. Aber ich habe den Mut noch nicht verloren. Hinterher mit allen Kräften! Und die letzte Wende gelang mir besser. Mit beiden liege ich gleich, als wir in die letzte Bahnlänge gehen. Jetzt beginnt ein Kampf auf Leben und Tod! Kopf an Kopf kämpfen wir verzweifelt, — nur noch zehn Meter trennen uns vom Ziel und . . . halt, halt, da habe ich als Sieger angefahren.“

Wir gratulierten dem Glücklichen immer wieder und wieder. „Ein famoser Kerl, dieser Küttelmann!“ „Prost, Küttelmann!“ „Das hätten wir Dir nicht zugetraut, lieber Küttelmann!“ Und schüttelten ihm immer von neuem die Hand, und trant eine Flasche nach der anderen, daß die Sektvorräte unseres Wirtes total auf die Neige gingen.

Aber unsere Freude und unser Stolz sollten nur eine Nacht dauern. Denn schon am anderen Tage lesen wir in der Zeitung den Sportbericht: „Das Gernerunungsbandüberbandschwimmen wurde leider ein swim-over, da wegen Erkrankung seines einzigen Gegners nur Küttelmann (er Schwimmt) am Start erschien. Dieser legte die Strecke in mäßiger Zeit zurück, der Preis wurde ihm zuerkannt.“

Seit diesem Tage meidet Karl August Küttelmann unseren Kreis. Er zürnt uns, sagt man, weil er zwei blaue Lappen für den Siegesfest bezahlen mußte, und weil wir ihm überhin seine Leistungsfähigkeit nicht recht glauben wollen.

Das Astrofikon.

Aus Weinheim in Baden wurde jüngst ein höherer Regierungsbeamter nach langjähriger Tätigkeit in eine andere Stadt versetzt. Wie immer, fand ein erhebendes Abschiedsfest statt. Am anderen Tage erhielt dann der Weinheimer Anzeiger noch eine anonyme, für den Scheidenden sehr schmeichelhafte poetische Einsegnung, die der ahnungslose Kollege gerne aufnahm. Es stand dann abends im genannten Blatte zu lesen:

„Gern Geheimen Regierungsrat Steiner zum Abschied gedimmet: Redlich war die Feierstimmung In des Schwarzen Adlers Räumen. Niemals sah man an Verehrung Dori ein gleiches Ueberfließen. Von Beweisen an Beliebtheit Immer neue schlugen durch . . . Es erfüllt ein Wunsch uns heute: Halt's auch so in Offenburg! Ingenieur W.“

Nun brauchte der auf diese herliche Weise Verabschiedete nur die Anfangsbuchstaben R-i-n-d-u-i-e-h der einzelnen Verse dieses Astrofikons zu lesen, um eine ganz andere Bewertung seiner Persönlichkeit und Tätigkeit in Weinheim zu erhalten. Der Herr Geheimrat hat die Klage gegen den verantwortlichen Redakteur angestrengt und dieser Unglückliche sucht nach dem freundlichen Einsender des Gedichtes. Hoffentlich findet er ihn, damit der eigentliche Schuldige zur Bestrafung gezogen wird.

Aber eines ist sicher: Dieser Kollege wird in Zukunft alle eingehenden Gedichte nicht nur auf ihren Inhalt durchlesen! Er wird die Anfangs- und Endbuchstaben genau mit heiltem Bemühen studieren und sicher noch zwischen den Zeilen sogar nach „onfigürlichen“ Sachen suchen.

Vor Gericht. Richter: „Sind Sie verheiratet, Angeklagter?“ Angeklagter: „Nein, aber herzlich verliebt!“ Zureichender Grund. Richter: „Warum bist Du gestern nicht in der Schule gewesen?“ Schüler: „Ich war krank.“ Richter: „Was für eine Krankheit hatte Du denn?“ Schüler: „Meine Jacke war zerissen.“

Vom Inlande.

Ein unlängst von Seattle, Wash., nach dem Osten abgefahrner Passagierzug fügte auch einen Waggon mit sich, in dem lebende Blauschiffe von den Meuten nach St. John, N. B., gebracht wurden, wo die Tiere gezüchtet werden sollen.

Dr. L. Clark vom Bundes-Gesundheitsamt des Staates Minnesota hat dieser Tage Rett Lake und Orr besucht auf seiner Bereisung der Indianer-Reservation zwecks Feststellung, in welchem Grade unter den Rothhäuten Trachom und Tuberkulose verbreitet sind. Unter den Bosford-Indianern hat er keinen einzigen Fall von Trachom gefunden, bei Rett Lake keine Schindhust. In der Gegend von Pelican Point dagegen fand er mehr als 75 Prozent der untersuchten Indianer an Tuberkulose leidend. Dr. Clark hat sich dann nach der Red Lake-Agentur begeben.

Richter J. J. Clark in Charles City, Ia., hat eine Entscheidung abgegeben, die einen gröblichen Mangel in der Gesetzgebung von Iowa aufzudecken scheint. Der Richter erklärte, daß trotzdem im gegebenen Falle kein Gesetz in Iowa bestehe, auf Grund dessen der Mann zur Verantwortung gezogen werden könne, und er ließ ihn frei.

Wier Menschenleben wären kürzlich in dem Hause No. 6 Jones Place in Jersey City, N. J., um ein Haar durch Leuchtgas vernichtet worden. Die Tatsache, daß der Stopfer aus dem Hauptgasrohr in der Küche entfernt worden war, legte die Vermutung nahe, daß das Gas absichtlich zum Ausströmen gebracht worden war, und die Polizei wird den Besitzer des Hauses, Frederick Kern, unter der Anschuldigung des Selbstmordes verhaften sobald er wieder hergestellt ist. Ein Mieter Namens Herbert Britten erwarb früh morgens mit heftigen Kopfschmerzen. Nachdem er am Fenster frische Luft geschöpft hatte, merkte er, daß sein Zimmer mit Leuchtgas gefüllt war und benachrichtigte einen Polizisten. Nachforschungen im Hause ergaben, daß Kern in der Küche und seine Frau und seine Tochter in ihren Zimmern bereits bewußtlos geworden waren. Das Mädchen erholte sich bald, der Zustand Kerns und seiner Frau jedoch war so besorgniserregend, daß sie nach dem städtischen Hospital gebracht werden mußten. Dort erklärte er, daß er nur sich selbst habe töten wollen.

In Omaha, Neb., ist die kleine Madge Short, welche zwei Tage verschwand und, wieder eingetroffen. Sie hat Abenteuer erlebt, an welche sie noch lange denken wird. Einer Unart wegen wurde sie von ihrer Mutter geächtet, worauf das Mädchen sich entschloß, auf und davon zu gehen. Ihr Ziel war Council Bluffs, da Madge aber weder Geld hatte, den Brückenpöhl, noch für Benutzung der Straßenbahn zu bezahlen, wanderte sie dem Flußufer entlang und stieß auf ein Ruderboot. Ohne weiteres stieg das Kind ein, um eine Flußfahrt zu unternehmen, war aber nicht instande, gegen den Strom zu kämpfen, und das Boot wurde stromabwärts getrieben. Umweil Gibson strandete das Boot auf einer Sandbank. Es war Abend, und Madge stieß laute Hilferufe aus. Zufällig am Nebelstrahl — Ufer um Mitternacht arbeitende Fischer vernahmen die Rufe und fuhren zu der Sandbank hinaus. Sie fanden Madge halb erfroren und sehr hungrig vor und brachten sie ans Land, wo sie in der Wohnung eines ihrer Retter namens Greulich Aufnahme fand. Später wurde die jugendliche Durchbrecherin ihren Eltern wieder zugestellt.

Nicht weniger als sechzehn Kinder nennt der Installateur Robert Egeworth in Brooklyn, sein Eigentum. Edelewort ist ein Verehrer Roosevelt's und Anhänger der nationalen Fortschrittspartei, während die Gattin offenbar vom Jodel ihres Mannes nichts wissen will. Es kam wenigstens nicht abends, als der Installateur ganz entbäuflich von einer Verarmung der „Wall Street“ heimkehrte, ob der leidigen Politik zum Streite zwischen ihm und der Frau, der mit einem „Anolleff“ endete. Die Frau erwiderte dann gegen den Gatten wegen lässlichen Angriffs eine Vorladung. Egeworth betritt im Gericht, daß er sich an der Gattin vergriffen und meinte, seine Kinder würden bereit sein, für den Vater einzutreten. „Wie viele Kinder haben Sie denn?“ fragte der Rabi, worauf Egeworth mit stolzer Genugtuung replizierte: „Sechzehn und alle sind „Wall Street“! Die Mutter lachteöhnlich und meinte: „Und alle werden Sie gegen Dich ausfragen.“ Der Installateur fuhr indessen empor und bemerkte: „Sie hat sie gegen mich eingenommen.“ Nach einigem Jögern meinte er: „Doch ach! Ich hab' aber auf meiner Seite.“ Der Rabi machte der Diskussion ein Ende, indem er anordnete, daß die sechzehn Kinder zum Verhör erscheinen sollten.

Das Direktorium der Hochschule in Tacoma, Wash., beschloß die Einrichtung eines Kurses für junge Mädchen, die sich dem Krankenpflegerinnen-Berufe zu widmen wünschten. Diese Abteilung wird unter Leitung der Frau Agnes R. Fletcher, einer berufsmäßigen Krankenpflegerin und zurzeit Vorsteherin des städtischen Hospitals für ansteckende Krankheiten, stehen.

In Butte, Mont., hat der 12jährige Albert Carney seine Mutter, Frau Josephine Carney, schwer vermisst. Der Knabe spielte Rüber und erhob einen Revolver, den er für ungeladen hielt, gegen die Mutter. Ein Schuß trachte, und die Kugel drang der Frau in den Unterleib. Nur dem Umstande, daß das Geschloß durch ein Korsettband abgelenkt wurde, hat die Frau ihr Leben zu verdanken.

Auf der Gust. Serton-Farm nordwestlich von Stillwater, Minn., demonstrierte die Northweit Tractor Co. kürzlich eine Gasolin-Traktormaschine, welche leicht arbeiten mit sechs Pflugcharren Furchen in gewünschter Tiefe zieht. Die Maschine ist seit zwei Jahren auf einer Demonstration durch den Staat gewesen und hat überall Aufsehen erregt. Auf der Serton-Farm wurden in verhältnismäßig kurzer Zeit 50 Acres unweckflüg und es scheint dies der Zukunftspflug für große Farmen zu sein.

Zwei Jäger, die in der Nähe von Roddon bei Beloit, Wis., jagten, fanden unter einer Eisenbahnbrücke den 54 Jahre alten Dahlin aus Sektind. Der Mann war am Samstag, als er über die Brücke ging, von dieser herabgefallen, hatte dabei sein Bein gebrochen und lag nun seit dieser Zeit, unfähig sich zu bewegen, in dem Graben. Der Mann war vor Hunger, Durst und Schmerzen fast ohnmächtig, als ihn die zwei Männer fanden und für ihn sorgten. Die Gegend wird selten besucht, und es ist ein Zufall, daß die beiden Jäger ihn dort fanden.

Für ihr Kind, einen fünf Jahre alten Knaben, hat sich Frau Thomas Murray von Starbuck, im Staate Washington, geopfert. Mehrere Kinder hatten einen zerissenen, mit Elektrizität geladenen Draht entdeckt und spielten mit dem gefährlichen Ding, es mit Stöcken berührend, um Funken zu erzeugen. Auch der kleine Murray wollte das schöne Feuerwerk verursachen, als seine Mutter ihn bemerkte und, laut schreiend, herzukam. Unglücklicher Weise geriet die Frau derart mit dem Draht in Berührung, daß sie tödliche Brandwunden davontrug.

Eine Dreifachmaschine, die Mat. Stanavich in Pound, Wis., gehörte, wurde kürzlich in der Nähe von Marinette durch Dynamit in die Luft gesprengt. Die Ladung wurde in die Feuerung gelegt und die Maschine wurde vollkommen in Stücke zerissen. Stüde davon durchschlugen die Bude, in der die Arbeiter schliefen, und es ist als ein Glück zu betrachten, daß nicht mehrere derselben verletzt oder getötet wurden. Obwohl es sich zweifelsohne um einen Rackett handelt, ist man sich vollkommen klar, wer diesen ausgeführt haben sollte. Die Behörden haben die Untersuchung der Angelegenheit in die Hand genommen.

Seit mehreren Tagen vermieht der in Amsterdam Ave., New York, wohnhafte Michael Colroff die Morgenmilch, welche der Milchmann vor die Tür zu stellen pflegte. Um den Milchdieb ausfindig zu machen, band er um den Hals der Flasche einen Faden, dessen anderes Ende er an der Hand seiner Frau befestigte. Die Frau erwiderte, als sie einen Rud an dem Faden verspürte, und Colroff führte hinaus vor die Tür. Er sah, wie John Conlin, der Hausbesorger, mit der Milchflasche die Treppe hinunter ging. Conlin erklärte im Gericht erscheinen, wo er erklärte, daß er sich nur an die Instruktion des Hausbesizers gehalten habe, der verboten habe, daß Warenlieferungen durch den Haustur erfolgen. Die Lieferanten hätten sich dazu des Rückenaustrages zu bedienen. Der Hausbesorger war ebenfalls vor Gericht erschienen und bestätigte die Angaben seines Erwidlers, worauf dieser vom Richter ehrenvoll entlassen wurde.

Eine Hautübertragung, bei welcher zwei Feuerwehrlente mehrere Quadratfuß ihrer Haut im Interesse eines verletzten Kollegen hergaben, wurde kürzlich im St. Mary's Hospital in East Orange, N. J., vorgenommen und es hat den Anschein, als ob die Operation erfolgreich, sodas dem Patienten das linke Bein, welches sonst abgenommen hätte werden müssen, erhalten bleibt. Der Kranke ist Louis Samuelson, von Trud Co. No. 1, während die operierenden Kameraden Kapitän Harry Gilam und Feuerwehmann Samuel Cohen, von der Chemical Co. No. 2, sind. Samuelson war vor wenigen Wochen, als die Wundapparate das Statistenhäus verließen, zu Fall gekommen und hatte sich durch das Hinterrad eines der schmerzten Spitzengewagen die Verletzung am linken Bein zugezogen, die nach Erklärung der behandelnden Ärzte nur durch eine Hautübertragung geheilt werden konnte.

Beim Spielen fanden in Tacoma, Wash., Hilda Quamme, 21 Monate alt, und ihre Zwillingsschwester Margaret, Kinder der Frau S. M. Quamme, eine Schachtel mit Bombhölsen und begannen an den Bombhörschöpfen zu nagen. Ehe die entlegte Mutter entdeckte, was vorfiel, hatten die Kinder die Hälfte der Bombhölsen ihrer giftigen Substanz beraubt. Beide Kinder sind gestorben.

Der 14 Jahre alte Perry Covington hatte sich auf der Farm seines Onkels in Riverside, Süd-St. Paul, mit einer Pike bewaffnet, um Gühner aus einem Kornfeld zu vertreiben. Während er hinter diesen her war, stolperte er, wobei sich sein Gewehr entlud. Die Kugel drang dem unglücklichen Knaben durch's linke Auge ins Gehirn. Er wurde nach dem St. John's-Hospital geschafft und die Ärzte versuchten sofort, eine Operation vorzunehmen. Aber ehe sie dieselbe in Angriff nehmen konnten, verschied der Junge unter ihren Händen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Vor dem Staats-Obergerichte von Minnesota wurde kürzlich über eine Berufung verhandelt, die der Ost-Ing. Konful, Edgar Prochnit, gegen eine Entscheidung des Distriktsgerichts eingelegt hat. Es handelt sich um folgenden Fall: Am 4. Oktober 1911 war Stanislaw Lis, ein österreichischer Arbeiter, bei der Arbeit im Dienste der Great Western-Bahn gekollt worden. Gegen die Bahn wurde eine Entschädigungsforderung von \$7500 gestellt, die der aus der Witwe und sieben Kindern bestehenden, in Galizien ansässigen hinterbliebenen Familie der Verunglückten zugute kommen soll. Konful Prochnit bewarb sich um Ernennung zum Nachschaffermalter, dasselbe hat die Leichenbestatterfirma R. J. Werlich & Co. von Minneapolis und begründete ihr Gesuch damit, daß sie Gläubigerin sei. Das Distriktsgericht entschied zugunsten der Leichenbestatterfirma und Konful Prochnit meldete sofort Berufung an, da er der besten Ueberzeugung ist, daß das Konsulat der berufene Vertreter ist. Eine Entscheidung des Obergerichts steht noch aus.

Wer in einem kostbaren Fobelpelz oder einem sonstigen wertvollen Ueberzieher ein Restaurant besucht, um seinen knurrenden Magen zu befriedigen, der sollte sich auch so fragen, daß er seine äußere Hülle, die er während der Zeit „an den Nagel gehängt hat“, im Auge behält; denn der Besitzer des Eßplatzes kann dann nicht verantwortlich gehalten werden, wenn sich mit dem verschundenen Hunger auch der Ueberzieher oder der Pelz „verpulvert“ hat. So ähnlich — wenn auch mit kürzeren Worten — entschied kürzlich die Appell-Abteilung der Supreme Court in New York, welcher Albert W. Dudworth das endgültige Urteil in der Klage gegen die Cobington Co., welche Restaurant besitzt, in die Hände gelegt hatte. Im März wurde dem Kläger in einem der Klage ein Ueberrodd gefohlen, und er verklagte darauf die Gesellschaft wegen Nachlässigkeit, erzielte auch ein Urteil zu seinen Gunsten, gegen welches aber die Cobington Co. mit Erfolg appellierte. Nun wandte sich Dudworth an das Appellgericht, doch entschied auch dieses zu Gunsten der Beklagten, da ihnen eine Nachlässigkeit nicht nachgewiesen werden konnte.

Die vielfach unter jungen Mädchen herrschende, von Paris nach diesem Lande verpflanzte Mode sich zu schmieren, hat Miss Oldham, die Vorsteherin der Mädchen-Hochschule in Baponne, N. J., veranlaßt, dagegen Stellung zu nehmen. Frau Oldham ließ die Schülerinnen zusammenrufen und erklärte ihnen, daß sie sich unter keinen Umständen schmieren dürfen, wenn sie die Schule weiter besuchen wollen. Sie setzte ihnen auseinander, daß die rote Schminke für die Partyschminken mit ihrem fahlen Teint rathlos sein möge, daß aber getrunkenen Mädchen, die einen natürlich gefunden und blühenden Teint aufweisen, sich hüben sollten, Schminke zu verwenden. Auch gegen die Verwendung bunter Strümpfe wandte sich die Vorsteherin und erklärte den Mädchen, daß sie nur schwarze oder lohfarbige Strümpfe tragen dürfen. Die Prinzipalin einer anderen höheren Mädchenschule erklärte, es sei auch ihr aufgefallen, daß sich Schülerinnen schminken, ja sie habe einige Schönmädchen auf der Straße beobachtet, die, wie früher die Indianer im Kriegsstand, bemalt waren. Sie habe es aber für rathlos erachtet, kein Verbot zu erlassen, da die Erziehung lehre, daß solche Verbote nichts nützen. Allein es sei beschlossen worden, in der Verarmung auf den schädlichen Eindruck des Schminkens aufzuwirken zu machen, und es sei zu hoffen, daß sich die wenigen Mädchen, die Rouge auftragen, diesen Rat zu Herzen nehmen werden. Es sei übrigens bezeichnend, daß manche Mädchen sich schmieren, als ob sie in ihrem Elternhause und nicht in der Schule wären. Was die Kleidung der Schönmädchen anbetrifft, so sei diese fast ausnahmslos bescheiden, und die Vorsteherin hätte bisher keinen Anlaß gefunden, eine Kleiderordnung zu dekretieren. In Baponne möge dies allerdings anders sein.

Ein Todesfall beim Fußballspiel ereignete sich in West Pennsylvania, als Edward Silvers, ein Mitglied der McKeesport Olympics, im Celer Park während eines Fußballspiels zwischen den Olympics und den Johnstons „All Stars“ zu tödlichen Verletzungen kam. Während des Ringens im dritten Gang wurde ihm der Schädel gebrochen. Bewußtlos wurde er von dem Spielplatz aufgehoben und nach dem Hospital gebracht, wo er wenige Minuten später starb.

Da nach Ansicht der „Gesellschaft zur Verhütung des Laifers“ in Baltimore die Raqqummi- und Bonbons-Automaten, welche Gelegenheit zu einem Gewinn bieten, die Kinder zum Glücksspiel anlocken, hat die Polizeibehörde die Polizei beauftragt lassen, eine Inspektion sämtlicher derartigen Automaten in der Stadt vorzunehmen und als eine Folge dieser Anordnung hat bereits ein Polizist einen Haftbefehl gegen Frau Sarah Silben unter der Anschuldigung erwirkt, daß dieselbe angeblich eine „Penny“ Glücks-Slotmaschine in ihrem Laden aufgestellt habe.

Richter W. B. Joiner in Mount Vernon, Wash., hat entschieden, daß ein Schied, den ein Mörder, der von Bewaffneten umgeben ist, u. der sich z. B. u. Selbstmordgedanken trägt, ausfertigt, gut ist, und daß das in Frage kommende Geld ausbezahlt werden muß. Es handelte sich um einen Schied, den der Farmer Otis N. Weedin von South Prairie in seiner Hütte ausstellte, nachdem er seinen Nachbarn Wm. Rinker, dessen Sohn John Rinker und einen anderen Mann erschossen hatte und von einer Sheriffs-Polize umgeben war. Weedin verlor plötzlich den Verstand. Der Schied lautete über \$400.

Ein entsetzlicher Unfall ist Frau Charles Smith aus Shobwell bei Salisbury, Wob., in der Einmachefabrik der „Mumford Packing Co.“ zugefallen. Ein Anfaß, welchen sie ihrem Kinde geben wollte, entfiel ihr und rollte unter den Schälftisch. Als sich Frau Smith auf die Knie niedergelassen hatte, um ihn wieder zu holen, verfiel sie ihr Haar in einer Ueberschraube und die Unglückliche wurde von über den Augen ab vollständig kalpiert. Frau Smith wurde zuerst nach der Wohnung ihrer Schwester, Frau Charles Foster, und dann in einem Automobil ins Peninsula General-Hospital in Salisbury gebracht. Auf ihre Bitte wurde ein Versuch gemacht, ihr Haar zu retten. Das Stahl wurde von einem Arzte angefaßt, aber es fand sich, daß ihr Haar nur durch auslegen von Haut gereitet werden könne. Frau Smith's Gatte und eine Pflegerin des Hospitals haben sich erboten, die nötigen Oberhautstücke zu liefern.

In Atlantic City, N. J., wurde Kapitän Fred S. Dodge, vom Bundesgolddienst, welcher auf Veranlassung des Fel. Genno Wayne, von Alabama, verhaftet worden war, weil er die Klägerin beim Betreten des Speiseflores eines Apartementhauses gefohlen habe, von Polizeirichter Jagmetty entlassen, weil die Klage nicht genügend begründet sei. Der Austritt wurde von Frau Dodge und der Klägerin verursacht, als Frau Dodge Protest gegen die Bemerkung des Fel. Wayne erhob, es sei zu bedauern, daß Roosevelt nicht in den Mund anfaßt in die Brust geschossen worden sei, um ihn am weiteren Reden zu verhindern. Frau Dodge bemerkte, Fel. Wayne sei nur ein Ehemann. Am nächsten Tage, als sich die Frauen wieder trafen, soll Dodge Fel. Wayne gefohlen haben. Fel. Wayne erklärte, sie sei Schauspielerin und ein Mitglied der Gesellschaft von Claude Adams. Im Siden wurde ein Mann niedergeschossen, welcher eine Frau so behandelte, wie dies Dodge getan. Polizeirichter Jagmetty nahm den Verfall weniger ernst und entließ Dodge. Fel. Wayne will appellieren.

Auf einem der merkwürdigsten, je verzeichneten Trollekarer Unfälle beruhigen die Verletzungen dreier Passagiere, Fel. Mary McCabe aus Kearney, Frau Margaret Cley und Luke Keilen, von Harrison, N. J. Mit Fahrgästen wohl besetzt, hatte eine Car der Kearny-Linie eben die erste Straße in Harrison erreicht, als eine im Boden des Wagens angeordnete Falltür plötzlich nachgab. Keilen, der in der Nähe einer der Hinterräder stand, fiel in die Oeffnung und erlitt einen Beinbruch am Knie, während die beiden Frauen von der Falltür getroffen, in Ohnmacht fielen. Der Kondukteur zog heftig die Glocke, und die Car wurde durch den Normann seitig genug zum Stillstand gebracht, um den Sturz Keilen's zwischen die Hinterräder der Car zu verhindern. Er wurde aus seiner schlimmen Lage befreit u. auf einen Sitz plaziert u. die Fahrt bis zur dritten Straße fortgesetzt, wo ein Arzt die Car besetzte und den Verletzten, die später nach ihren Wohnungen gebracht wurden, seinen Beistand angedeihen ließ. Die anderen Passagiere, zum größten Teil von einem in Orston Hall abhaltenden Kartennabend heimkehrend, kamen mit dem Schrecken davon. Den eigentlichen Vorgang zu schildern, war der Aufregung wegen, welche sich Keiler bemächtigte, niemand im Stande,